# Nebraer Anzeiger

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

## für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die einspaltige Korpuszeile oder deren Raum 15 Pfg., bei Privatanzeigen 10 Pfg.
Reklamen pro Zeile 15 Pfg.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 60. | Nebra, Mittwoch, den 28. Juli 1909. | 22. Jahrgang.


## Ministerpräsident Briand.

Schon im vorigen Jahre hieß es einmal, es sei zwischen Clemenceau und seinem Kollegen Briand wegen der Durchführung des Trennungsgesetzes zu ernsten Meinungsverschiedenheiten gekommen und als gar Clemenceau in der Kammer erklärte, Briands „Schäferton" müsse nun endlich aufhören, schien es, als sollten sich die Freunde auf immer entzweien. Aber sie schüttelten sich damals die Hand. Seitdem aber hieß es, Briand sei der kommende Mann. Die Weissager haben recht behalten. Über die allgemeinen Richtlinien seines Programms machte Briand folgende Mitteilungen: „Mein Programm wird darin bestehen, das

**republikanische Programm**

möglichst schnell durchzuführen. An der Spitze wird die Altersversorgung stehen, und zwar soll dies Gesetz noch vor den Wahlen durchberaten werden. Einen weiteren Punkt bildet das Gesetz über die Kriegsgerichte." Sobald als möglich wird sich Briand mit Caillaux ins Benehmen setzen und auf eigene Faust ein Einkommensteuergesetz einbringen, dem eine bessere Aufnahme beim Senat sicher ist. Briand erklärte sich weiter als

**Anhänger der Wahlreform.**

Die Frage der Wiedereinstellung der entlassenen Postbeamten wird Gegenstand der ersten Beratung des neuen Kabinetts sein.

Die Presse Frankreichs begrüßt den neuen Chef des Kabinetts verschiedenartig. Der „Radical" nennt Briand einen Mann von Grundsätzen, der dem Glauben huldigt, die Ausübung eines Regierungsamtes sei durchaus mit den Ideen sozialer Verbesserung vereinbar. Er bekennt sich zur Entwickelung und ist nicht der leidenschaftlich dickköpfige Anhänger des Umsturzes, als den ihn seine Gegner gerne hinstellen möchten. Er verabscheut durchaus die Anwendung von Gewalt als Faktor der sozialen Entwickelung und erwartet alles von gesetzlicher Tätigkeit im freien Spiele der Ideen und Handlungen.

Die sozialistische ‚Lanterne' sucht den Vorwurf zu entrüsten, daß Briand nicht aus dem radikalen Lager hervorgegangen sei. Es genüge, daß Briand

**ein unantastbarer Republikaner**

ist, als welcher er sich durch seine Kammerreden erwiesen habe. Durch seine Gesetzesentwürfe zur Arbeiterreform werde Briand die sozialistische Partei für sein Werk interessieren. Eine Annäherung nach links, eine energische Politik des Laienstaates und der Sozialreform, das muß das Programm des neuen Kabinetts sein.

Der radikal-sozialistischen ‚Action' erscheint die Frage nach der Person des Kabinetschefs minder wichtig als die Forderung, daß das neue Ministerium als Ganzes das republikanische Programm ohne Verzug zum Abschluß bringe. Ähnlich äußert sich die ‚Aurore', die volles Vertrauen auf Briand setzt. Der Combistische ‚Rappel' fürchtet, daß sich Präsident Fallières bei der Wahl von Clemenceaus Nachfolger zu sehr von Clemenceau habe beeinflussen lassen. Der Mann, der nicht gezögert habe, die heiligsten Gefühle der Nation durch die Worte von der

**Demütigung Frankreichs**

zu verletzen, wird nicht zögern, Fallières in den Augen der Demokratie bloßzustellen, um seinen Willen durchzusetzen und sein Mütchen zu kühlen. Der ‚Soleil' erblickt in einem Ministerium Briand die Fortsetzung der Demütigungen und Niederlagen der Republik, die zu deren schließlichem Sturze oder zum rachefrohen Erwachen Frankreichs führen werden. Ähnlich lauten die Stimmen der übrigen Blätter der Rechten, die die Ansicht aussprechen, Briand werde als Leiter der Regierung seine Vergangenheit verleugnen müssen und so all sein Ansehen einbüßen. Der Sozialistenführer Jaurès erklärt in der ‚Humanité', kein Personenwechsel, sondern einzig die Wahlreform durch Einführung der Verhältniswahl werde das Land dem Chaos und das parlamentarische Regiment der Ohnmacht entreißen.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

* Nach der Fassung der Schlußbestimmungen des Gesetzes betr. Änderungen im Finanzwesen, das in seinem Artikel VI die Termine für das Inkrafttreten der neuen Steuern und Zölle enthält, waren Zweifel entstanden über den Beginn der Besteuerung der Beleuchtungsmittel. Nach amtlichen Erklärungen tritt diese erst am 1. Oktober 1909 in Kraft.

* Der preuß. Finanzminister v. Rheinbaben und der Minister des Innern v. Moltke haben die Einführung einer Gemeinde-Automobilsteuer als Luxussteuer mit besonderer Rücksicht auf die bei dem Automobilwesen mitbeteiligten gewerblichen Interessen und die schon durch die Reichsgesetzgebung in Anspruch genommene entsprechende Stempelsteuer abgelehnt.

pr. Wie die „P. N." erfährt, ist Freiherr v. Goltz, der mit der Reorganisation der türkischen Armee betraut ist, davon in Kenntnis gesetzt worden, daß er sofort die Rückreise nach Deutschland anzutreten habe, wenn er es nach Lage der Verhältnisse für geraten halte, zum Ausdruck zu bringen, daß Deutschland hinsichtlich der Unstimmigkeiten zwischen der Türkei und Griechenland eine durchaus neutrale Haltung zu wahren gewillt sei. Diese Rückreise hätte stattzufinden, wenn der deutsche General aus der Art der Mobilmachungen in der Türkei zu der Ansicht kommen sollte, daß es sich um ernste Rüstungen gegen Griechenland handelt.

### Frankreich.

* Die durch den Rücktritt Clemenceaus entstandene Kabinettskrise ist beendet. Der neue Ministerpräsident Briand hat keine neuen Männer an seine Seite berufen, die Regierungsgeschäfte werden von alten Parlamentariern geführt werden, die zum Teil schon wiederholt am Staatsruder gestanden haben. „Politik der Versöhnung und der republikanischen Konzentration" lautet das Programm Briands. Die Mitglieder der neuen Ministerien stellen sich wie folgt dar: Briand — Präsidium, Inneres, Kultus, Barthou — Justiz, Pichon — Äußeres, Cochery — Finanzwesen, Doumergue — Unterricht, Millerand — Öffentliche Arbeiten und Posten, Dupuy — Handel, Ruau — Ackerbau, Trouillot — Kolonien, Viviani — Arbeit und soziale Fürsorge, Admiral Lapeyrère — Marine, General Brun — Kriegsminister.

Ministerpräsident Briand.

### Spanien.

* Der in Nordmarokko zwischen Eingeborenen und Spaniern plötzlich ausgebrochene Krieg erfreut sich in Spanien durchaus keiner Beliebtheit. Kundgebungen, die sich in Madrid aus Anlaß der Absendung von Reservetruppen nach Melilla ereigneten, waren sehr ernster Natur. Es heißt, König Alfons habe mehrere Kasernen besucht und sei dort Gegenstand wenig freundlicher Kundgebungen gewesen. Drei Kompanien Jäger, so wird weiter gemeldet, hätten versucht, zu meutern und hätten ihre Vorgesetzten bedroht. Im Augenblick der Abfahrt eines Reservistenzuges kam es zu sehr heftigen Auftritten. Die Menge drang in den Bahnhof ein und warf Schwellen auf die Schienen. Die Polizei erwies sich als machtlos. Bürgergarden erst machten die Schienenwege mit Kolbenschlägen frei.

### Portugal.

* Im Oberhause erklärte der Minister des Äußern, die Regierung werde es sich angelegen sein lassen, mit Deutschland gute Beziehungen zu pflegen.

### Rußland.

* In Petersburg wird folgendes Programm für die Zarenreise ins Ausland bekannt gegeben: Zunächst fährt das Zarenpaar nach Deutschland, dann nach zweitägigem Aufenthalt auf der Sommervilla des Prinzen Heinrich nach Frankreich, wo es am 31. Juli in Cherbourg eintrifft. Von dort erfolgt die Abreise nach Cowes, wo das Zarenpaar fünf Tage verweilt. Am 10. August kehrt das Zarenpaar nach Peterhof zurück. Auf den 24. August ist die Abreise zur Jagd in den Belowesher Wald festgesetzt; von dort geht es in die Krim, Ankunft daselbst am 3. September. Aus Yalta fährt das Zarenpaar nach Griechenland, dann nach Neapel, wo eine Flottenparade stattfindet. In Yalta wird das Zarenpaar erst wieder am 21. Oktober erwartet, in Zarskoje Selo am 18. November.

### Balkanstaaten.

* In der Antwort auf die Kreta-Note, die jetzt den Botschaftern der Schutzmächte übergeben wurde, erklärt die türkische Regierung, daß sie die Versicherung der Mächte über die Wahrung der Hoheitsrechte des Sultans sowie der Rechte der Mohammedaner zur Kenntnis nehme, und spricht die Überzeugung aus, daß damit auch die Bürgerrechte der Mohammedaner gemeint seien. Die Türkei erblickt die einzige Lösung der gegenwärtigen Schwierigkeiten in der Festsetzung einer Form der Selbstverwaltung für die Insel, erklärt aber den heutigen Zustand für eine Verletzung der Oberhoheitsrechte des Sultans und des Völkerrechts. Die Einmischung eines dritten Staates (Griechenlands!) in die Verwaltung der Insel könne nicht mehr geduldet werden. Nur wenn die Einmischung aufhöre, könne die Türkei in Verhandlungen über ein selbständiges Regiment auf der Insel auf Grund ihrer Oberhoheitsrechte eintreten.

* Aus Anlaß der türkischen Nationalfeier (Jahrestag der Verfassung am 23. d.) hat Sultan Mohammed eine Amnestie erlassen für alle an den Ereignissen vom 13. April beteiligten und bisher kriegsgerichtlich nicht verfolgten Personen. Ferner wurden fünf zum Tode verurteilte Personen, unter ihnen ein Armenier, begnadigt. Die Kriegsgerichte bleiben indes weiter bestehen.

## Der Ganterschwindel vor Gericht.

In dem Prozeß gegen den Reklameschwindler Ganter gibt am fünften Verhandlungstage der Angeklagte zunächst an, er sei nicht der Urheber der ganzen Roman-Angelegenheit und führt fort: Ich könnte beweisen, daß ich nicht der dumme Kaufmann bin, wie die Sachverständigen es behauptet haben, daß ich die Sache erst in Angriff genommen habe, als ich das wirklich fertige Material, für das der Schriftsteller Fleck nur eine vorgeschobene Person gewesen ist, in Händen hatte. Ich will alles vermeiden, was der Sache einen sensationellen Anstrich geben könnte. Wenn ich aber in meiner Verteidigung dazu gezwungen werden sollte, dann werde ich das Schloß vor meinem Mund wegnehmen. So lange es geht, möchte ich aber nicht gern, daß ich zum Mittelpunkt eines großen Klatsches in der Öffentlichkeit werde. Daher verwahre ich mich zunächst nur dagegen, daß mir solche Injurien von den Herren Sachverständigen reden. — Vors.: Sie dürfen nicht von Injurien reden, denn der Herr Sachverständige hat unter seinem Eide nach bestem Ermessen sein Gutachten erstattet. — Angekl.: Dann darf ich von den tatsächlichen Unrichtigkeiten des Herrn Sachverständigen reden. Meine Herren. Sie können mir glauben, daß ich in einem Augenblick, wo ich ruhig bin, nicht entgleisen werde. Daher bitte ich, diese Erörterung bis morgen früh zu vertagen. — Vorsitzender: Wollen Sie, daß wir heute den Vertrag bekannt geben? — Angekl.: Ja. Die Namen, die darin vorkommen, sind ja auch schon in der Öffentlichkeit genannt. Also bitte ich um die Verlesung. — Vors.: Der Herr Staatsanwalt hat mir mitgeteilt, daß ein Rechtsanwalt Find aus Wiesbaden hier ist, der Rechtsbeistand des Herrn Jahnke ist und der hierüber Auskunft geben kann. — Angekl.: Ich stehe mit Herrn Jahnke in einem Rechtsstreit. Wenn Zeugen von dieser Seite vernommen werden, dann müßte ich auch meine Gegenbeweise antreten. Ich müßte hier beweisen dürfen, daß überhaupt Herr Jahnke nach dem Vertrage mit dem Fürsten Hohenlohe, den ich in einem Berliner Hotel in einer großen Sitzung, der auch eine Reihe von Fürstlichkeiten beiwohnten, geschlossen hatte, nichts mit dem Material zu tun hatte. Ich möchte aber nicht gern dieses ganze Drama aufrollen. Ich würde mich ja gern für Jahnke zum Opfer hergeben, damit er zu seinem Gelde kommt. Aber ich halte das nicht für geeignet in diesem Augenblicke. Wenn also das Gericht den Zeugen des Herrn Jahnke vernehmen sollte, müßte ich Gegenbeweise antreten. Ich hätte überhaupt gewünscht, daß der ganze Prozeß hinter geschlossenen Türen geführt werde, das habe ich von Anfang an immer betont. Ich beantrage, daß der Vertrag vorgelesen wird. Daraus wird hervorgehen, daß die Ehelente Jahnke, nachdem der Vertrag unterschrieben war, überhaupt keine Rechte an dem Material mehr hatten. Bei dem aus der Veröffentlichung des Materials zu erwartenden Beleidigungsprozesse sollte Herr Jahnke als Zeuge auftreten und einige Schriftstücke, von denen ich nur Abschriften ohne die Beglaubigung eines Gesandten bezw. Konsuls hatte, vorlegen. Die Originale hat Herr Jahnke, und ohne Herrn Jahnke konnte ich da nichts machen.

Am sechsten Verhandlungstage war als Zeuge der frühere Rechtsbeistand des Angeklagten Peter Ganter, Rechtsanwalt Robert Mauermeier, erschienen, durch dessen Ausbleiben die Verhandlungen fast eine halbe Woche verzögert worden waren. Er kam direkt von der Bahn im Reiseanzug ins Gericht. Der Zeuge sagte folgendes aus: Im August v. ist Herr Ganter zu mir gekommen mit dem Vertreter einer Buchdruckerei und hat mich, mich über ein Buch zu äußern, das er herausgegeben beabsichtige. — Vors.: Hat er nicht gesagt, daß er auf die literarische Seite des Romans wenig Wert lege? — Zeuge: Ja. Ich habe dann Herrn Ganter lange Zeit nicht gesehen, bis er im März vorigen Jahres zu mir kam, um mich nochmals um Rat zu fragen. Er sagte mir: „Sie erinnern sich wohl noch des Romanes, wegen dessen ich Sie seinerzeit um Rat gefragt habe. Ich bin im Begriff, mit diesem Roman an die Öffentlichkeit zu treten und habe dafür eine ganz neue Reklame gefunden. Ich habe Briefe an die in Betracht kommenden Personen schreiben lassen. Alles muß an einem bestimmten Tage heraus. Eine Hauptbedingung ist auch, daß die Briefe als Ortsbriefe aufgegeben werden." Er wollte wissen, ob das Gesetz keine Handhabe biete für eine andre postalische Versendungsweise, da er durchaus die Briefe als Ortsbriefe herausschicken wollte. Ich erklärte ihm, das gehe so nicht. — Angekl.: Meine Erinnerung weicht in einigen Punkten von der Darstellung des Zeugen ab. Als ich Herrn Rechtsanwalt Mauermeister die Karte gab, sah er zuerst auf die Unterschrift und sagte, noch ehe er den Inhalt der Karte gelesen hatte: „Was ist denn das?" Darauf entgegnete ich ihm: „Das ist die Unterschrift meines Sekretärs Hamburg." Er erwiderte darauf: „Dann ist es gut, sonst wäre es eine Urkundenfälschung." Einen Betrug muß ich mit aller Entschiedenheit bestreiten.

## Blériot überfliegt den Ärmelkanal.

Dem Franzosen Blériot ist es als erstem gelungen, den Kanal zwischen Frankreich und England in einer Maschine „schwerer als die Luft" zu überfliegen. Um 4 Uhr 45 Minuten morgens trat Blériot von Baraque bei Calais den Flug nach Dover an. Der französische Torpedozerstörer „Escopette", der den Flug begleiten sollte, war vorsichtshalber etwas früher von Calais abgefahren, um bei einem Unfalle sofort zur Stelle zu sein. In wundervollem Schwung erhob sich Blériot zu einer Höhe von etwa 40 Meter und in stetigem Fluge kreuzte er den Kanal. Er legte die Wasserstrecke in 23 Minuten zurück. Blériot flog über die Schlachtschiffe der Atlantischen Flotte fort, die im Hafen lagen, und die Seeleute empfingen ihn mit brausendem Jubel. Nachdem der Flieger die Küstenwachtstation passiert hatte, begann er den Abstieg. Er hob sich aber wieder und kreiste nochmals über dem angrenzenden Tal. Als er dort herabstieg, erfaßte ihn plötzlich ein Wirbelwind und drückte die Maschine zu Boden, so daß das Untergestell aufstieß und beschädigt wurde, während Blériot glücklicherweise nicht verletzt wurde. Doch war das Hinken seinem früheren Unfall zuzuschreiben. Blériot ist entzückt über seinen Erfolg. Der Torpedozerstörer „Escopette", der Frau Blériot an Bord hatte, erreichte Dover bedeutend später.


Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219090728-14/fragment/page=0001

## Der abgedankte Schah.

# Der ehemalige Schah von Persien, Mohammed Ali Mirza, wird demnächst unter russischem Schutz seine Heimat verlassen, um in einem kleinen russischen Orte verlassen und vergessen das Ende seiner Tage abzuwarten. Mußte eine Herrscherlaufbahn so enden, die begonnen ward unter dem Jubel einer der Freiheit zustrebenden, des Fortschritts gewärtigen Volkes, das berufen schien, aus hunderjährigem Dunkel wieder an das Licht modernen Staatslebens zu gelangen?

Als Muzaffer-eddins Sohn seinem Vater auf den Thron folgte, sahen persönliche Kenner des neuen Herrschers herbe Konsilke mit der jungen Verfassung heraufziehen. Sie sind nicht ausgeblieben. Zwei Jahre lang ringt nun der Herrscher mit zähem Willen gegen den reformatorischen Übereifer der Nationalisten. Seine Jugend und seine Erziehung schon schufen die Voraussetzungen zu der unheilvollen politischen Haltung, die ihn jetzt vor die Notwendigkeit gestellt hat, dem Throne seiner Väter entsagen zu müssen. Von Kindheit an ward er gelehrt, unumschränkte Gewalt zu üben. Seine Erziehung stand völlig im Zeichen militärischer Prinzipien. Im frühen Jünglingsalter trat er in die Armee ein; bis zu seinem Regierungsantritt war er Offizier und durchmaß der Reihe nach alle Staffeln der militärischen Laufbahn. Als Gouverneur in der Provinz Azerbeidschan galt er den Truppen als ein strenger, doch gerechter Führer; aber nie ist es ihm gelungen, bei dem Volke, das er einst beherrschen sollte, beliebt zu werden.

Seinem Wesen mangelte jene Würde, die seinen Vater auszeichnete. Seine Erscheinung ist nichts weniger als königlich: klein, ein wenig beleibt. Ein englischer Diplomat schildert ihn aus genauer persönlicher Kenntnis: „Der Schah sieht im besten Alter; er hat niemals ein Serail gehabt und ist der Kamerad seiner Frau, was in asiatischen Herrscherhäusern etwas sehr Ungewöhnliches ist. Sie ist von reinstem kaiserlichen Geblüt, er jedoch von mütterlicher Seite nicht. Das gab ihr einen gewissen Vorrang in ihrem Hause. Mohammed Ali hat nicht das gute Herz seines Vaters und auch nicht die liebenswürdige Haltung. Er hat einige Züge von seinem Großvater. Jedermann, der ihn kennt, hält ihn für einen Starrkopf. In seiner Kleidung ist nichts Persisches außer seiner Kleidung, die er trägt. Das Gesicht ist gewöhnlich. Von Gestalt ist er klein, und dabei haben Schultern und Taille einen beträchtlichen Umfang. In seinem Benehmen weiß er nicht recht, was er mit seinen Händen anfangen soll, er ist scheu und verlegen, wenn er einem Gesandter in der Audienz gegenübertritt. Seine Augen haben von häufigen Entzündungen gelitten; deshalb trägt er oft blaue Gläser und goldgefaßte Kristallgläser, wenn er einen Fremden empfängt."

So fort in seinem Wesen die minutiöse Seite auch ausgeprägt ist, so hat sie ihn doch nie völlig ausgefüllt. Der Schah hat als Kronprinz mit leidenschaftlichem Interesse europäische Geschichte und politische Ökonomie studiert; zugleich beschäftigten ihn die persischen und arabischen Philosophen; seine Studien gingen hier weit über die Grenze dilettantenhafter Liebhaberei hinaus; bei den Gelehrten seines Landes hat Mohammed Ali es zu hohem Ansehen gebracht und gilt als einer der besten Stilisten und Kalligraphen der persischen Sprache. Persönlich war er, ganz im Gegensatz zu andern asiatischen Despoten, von einer musterhaften Schlichtheit der Lebensführung, galt vielen sogar als geizig.

Die Einfachheit seines Auftretens mag manches dazu beigetragen haben, daß er beim Volke, das durch bunte Schauspiele so leicht zu bestechen ist, nie die Beliebtheit seines Vaters erreichen konnte. Er ist durchaus kein Gegner von Reformen; als ein modern gebildeter und modern gesinnter Mann sogar deren energischer Fürsprecher, aber zugleich von der Unantastbarkeit und Würde des alten Selbstherrschertumes durchdrungen. So brachte er den jähen liberalen Umwälzungen im Lande mehr Mißtrauen als Sympathie entgegen, behauptete starrsinnig alte Traditionen und stellte allen Bestrebungen, seine persönliche Herrschergewalt zu beschränken, zähen Widerstand entgegen. Aus diesem Zwiespalt mußten sich folgerecht die blutigen Konflikte entwickeln, die seit Monden das persische Reich erschütterten und jetzt Mohammed Ali zur Flucht vor seinem Volke zwangen.

## Von Nah und fern.

**Fürst Bülow und der Bismarck-Denkmal-Verein.** Das Präsidium und die Vorstände der Sonderausschüsse des Bismarck-Nationaldenkmals auf der Eisenhöhe, die dieser Tage in Köln tagten, sandten an den Fürsten Bülow folgendes Telegramm: „Die in Köln zusammengetretenen Vorstände für das Bismarck-Nationaldenkmal senden ihrem ersten Präsidenten ehrfurchtsvollen, treuen Gruß. Sie vertrauen, daß unter Ew. Exzellenz Führung das große vaterländische Werk erfolgreich durchgeführt wird." Hierauf ging bei dem Vorsitzenden, Geheimrat Kirdorf in Mülheim a. d. Ruhr, folgende Antwortdepesche aus Klein-Flottbek ein: „Euer Hochwohlgeboren und den übrigen Vorständen für das Bismarck-Nationaldenkmal danke ich verbindlichst für den freundlichsten Gruß. Es wird mir eine Ehre sein, im Verein mit Ihnen dahin zu wirken, daß das für den ersten Kanzler geplante Denkmal des größten Deutschen würdig wird."

**Jubiläum einer preußischen Stadt.** Die Stadt Hohenfriedberg im Kreise Bolkenhain, bekannt durch die nach diesem Orte benannte Schlacht im zweiten Schlesischen Kriege (im Jahre 1745), feierte ihr 500 jähriges Stadtjubiläum.

**Ein Fall von asiatischer Cholera in Königsberg.** In Königsberg ist am 21. Juli ein mit seiner Gattin aus Japan über Rußland kommender junger Amerikaner an asiatischer Cholera gestorben. Der Ausbruch der Krankheit erfolgte noch auf russischem Gebiete. Eine Stunde nach seiner Ankunft in Königsberg wurde der Kranke von dem hinzugezogenen Arzt für choleraktank erklärt und mit seiner Frau vollständig isoliert. Der Erkrankte starb noch am selben Abend. Seine Leiche wurde, ohne die gesetzliche Frist innezuhalten, sofort beerdigt. Die Wohnung und die mit dem Erkrankten in Berührung gekommenen Sachen sind desinfiziert worden. So erscheint eine Weiterverbreitung der Seuche ausgeschlossen, doch wurden vorsichtshalber die Frau des Verstorbenen und der Wärter weiter in der Isolierbaracke des städtischen Krankenhauses zurückbehalten.

**Fischsterben in der Saale.** Der Fischbestand der Saale ist in den letzten Tagen auf eine große Strecke unterhalb Jenas fast völlig vernichtet worden. An manchen Stellen stauten sich die Fischleichen in solcher Menge an dem Rechen, daß die Wasserzuführung stockte und die toten Fische stückweis fortgeschafft werden mußten. In einigen Ortschaften an der Saale sind Unmengen toter Fische in allen Größen zum Düngen der Felder benutzt worden.

**x Verhaftung von Kirchenbrandstifter.** Die katholische Kirche in Olpe wurde im Jahre 1907 während eines Umbaues von böswilligen Händen in Brand gesteckt und zum großen Teil zerstört. Man hatte die Kirchenbänke zusammengetragen, sie in die Pfeiler gestellt und dann angezündet. Es mußte ein vollständiger Umbau des Gotteshauses erfolgen, der der Gemeinde annähernd 100 000 Mk. Kosten verursachte. Der geheimnisvolle Brand, der seinerzeit die Bewohner der Stadt in große Aufregung versetzte, ist jetzt anscheinend aufgeklärt. Auf eine Anzeige hin begaben sich dieser Tage Gendarmen nach Schalksmühle, um dort die Arbeitsstellen nach dem Täter zu durchforschen. Bei dieser Gelegenheit wurden zwei italienische Arbeiter ermittelt, die der vorerwähnten Brandstiftung dringend verdächtig erscheinen. Beide wurden sofort festgenommen und in Untersuchungshaft abgeführt. Der Hauptschuldige soll ein Schachtmeister sein, dem man bereits auf der Spur ist.

**Unfälle beim Brückenbau.** Am Bau der Kölner Südbrücke, der vor Jahresfrist teilweise einstürzte, sind wiederum mehrere Unfälle vorgekommen. Ein Zimmerer stürzte in den Rhein und ertrank. Bald darauf fiel ein Rammbär vom Gerüst, konnte aber nach schwerer Arbeit von einer Anzahl Taucher aus den Fluten herausgeschafft werden. Dann brach ein kleines, provisorisches Gerüst zur Herstellung des Lehrgerüstes zusammen. Die daran beschäftigten Arbeiter konnten sich durch Anklammern retten.

**Freilassung der wegen Meineids verhafteten Radbodwitwe.** Eine der Witwen der Opfer der Grubenkatastrophe in Radbod war am Himmelfahrtstage wegen Verdachts des Meineids verhaftet worden. Sie sollte bei der Ableistung des Offenbarungseides einen Geldbetrag von 400 Mk. und eine Menge Möbel nicht angegeben haben. Es ist jetzt aber festgestellt, daß sie bei Ableistung des Offenbarungseides nur einen Geldbetrag von 80 Pf. und bei ihrer Verhaftung einen solchen von 8 Mk. besessen hatte. Infolgedessen wurde sie nach zweimonatiger Haft aus dem Untersuchungsgefängnis entlassen.

**Eine glückliche Entgleisung.** Wie aus Bamberg berichtet wird, ist bei Worra ein Sonderschnellzug nachts entgleist. Er war mit Bayreuther Bühnenfestspielgästen dicht besetzt. Der Zug ist mit einer Geschwindigkeit von 90 Kilometern auf einen Güterzug aufgefahren. Die Schnellzuglokomotive ist umgestallen und schwer beschädigt. Das Personal hat sich durch Abspringen gerettet. Das Gleis nach Nürnberg war vollständig gesperrt. Von den Reisenden ist wunderbarerweise keiner schwer verletzt. Ursache der Entgleisung war falsche Weichenstellung.

**In Untersuchungshaft freiwillig verhungert.** Der 26 Jahre alte Melker Robert Pramatter, der einen Reisekameraden ermordet und beraubt und die Leiche ins Wasser geworfen hatte, war auf Grund eines indirekten Beweises vom mandländischen Bezirksgericht Parron zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt worden und hatte dagegen beim Kantonalgericht Berufung eingelegt. In der Strafanstalt in Sitten, wo er als Untersuchungsgefangener saß, hat er so lange die Nahrungsaufnahme verweigert, bis er erkrankte und schließlich keine Nahrung mehr verirug. Er starb, ohne noch vor dem Obergericht erscheinen zu können.

**Eine Ballonfahrt mit Schnellzugsgeschwindigkeit.** Eine ungemein schnelle Fahrt machte der Ballon „Justitia," der mit Wasserstoffgas gefüllt vom Griesheimer Werk Elektron mit drei Personen aufstieg. Er landete nach einer Fahrt von nur fünf Stunden in der Nähe von Prag. Da die Strecke Frankfurt a. M.—Prag in Luftlinie 400 Kilometer mißt, hat der Ballon eine Geschwindigkeit von 80 Kilometer in der Stunde erreicht.

**# Geburtsprämie und „Totensteuer" in Frankreich.** Noch in diesem Herbste wird sich das französische Parlament mit Vorschlägen beschäftigen, die darauf abzielen, den Rückgang der Geburten in Frankreich aufzuhalten. Lebhaftes Aufsehen erregt der Vorschlag des bekannten Professors Richet von der Akademie für Medizin, der Geburtsprämien vorschlägt, um den Eltern die Erziehungskosten zu erleichtern. Jedes zweite Kind soll mit 400 Mk., jedes folgende mit 800 Mk. prämiiert werden. Damit ließe sich die Geburtsziffer von 750 000 nach Ansicht des Gelehrten auf eine Million erhöhen. Den Staat würde dies 240 Millionen kosten. Das Geld soll aufgebracht werden durch Erhebung einer „Totensteuer," die alle Erbschaften, die nicht an direkte Nachkommen, sondern an Seitenlinien gehen, mit 50 Prozent trifft. Auch das einzige Kind, das das Vermögen der Eltern erbt, soll 50 Prozent abgeben. Der bekannte Nationalökonom Paul Leroy Beaulieu beantragt, bei der Anstellung von Staats- und Gemeindebeamten die Eltern dreier Kinder zu bevorzugen. Beamte, die unverheiratet sind, sollen einen Gehaltsabzug von 20 Prozent erfahren und die verheirateten Beamten, die nach fünfjähriger Ehe nur ein Kind haben, einen Abzug von 10 Prozent. Es bleibt freilich abzuwarten, wie die Kammer zu diesen kühnen Reformvorschlägen sich verhalten wird.

**Die Cholera in Petersburg** fordert immer neue Opfer. An einem der letzten Tage sind 71 Neuerkrankungen und 25 Todesfälle an Cholera vorgekommen. Die Gesamtzahl der Kranken beträgt 797.

**Baukatastrophe in Petersburg.** Eine Baukatastrophe, wie Petersburg seit zehn Jahren keine ähnliche erlebte, hat sich in einer sehr belebten Straße ereignet. Der Staatsrat Ingenieur Salemann, ein reicher Hausbesitzer, baute dort ein siebenstöckiges Haus, das bereits fast fertiggestellt war. Das zum Bau verwendete Material war offenkundig schlecht. Die Arbeiter hatten ihn und den Baumeister schon auf Risse und auf das schwache Fundament aufmerksam gemacht. Darauf wurden die Risse oberflächlich verschmiert, die Arbeiter aber mit ihren Warnungen schroff zurückgewiesen. Nun brach plötzlich der ganze Bau zusammen. In einer Minute bildete das Haus einen gewaltigen Trümmerhaufen, unter dem wenigstens fünfundzwanzig Arbeiter als Leichen lagen. Viele andre wurden verletzt. Der Bauunternehmer und der Baumeister haben sich dem Gericht gestellt.

**Kampf mit einem Verbrecher.** Im Rigaer Vorort Thorensberg sollte ein Verbrecher aus der Revolutionszeit verhaftet werden. Die mit Schutzpanzern versehenen Beamten wurden von ihm mit Revolverschüssen empfangen, und dabei fand ein Schutzmann durch einen Schuß in den Kopf den Tod. Nach verzweifelter Gegenwehr wurde der Verbrecher schließlich erschossen.

**Der Orkan in Nordamerika.** Der Orkan, der vor einigen Tagen in Texas wütete, hat auch in Houston große Verheerungen angerichtet und die telegraphische Verbindung der Stadt mit der Außenwelt zerstört. Wie jetzt bekannt wird, sind mindestens 18 Personen getötet und 20 schwer verletzt. Der angerichtete Schaden beträgt über eine Million Dollar.

**Die Chinesen und die drahtlose Telegraphie.** Die Funkentelegraphie scheint sich bei der chinesischen Regierung keiner besonderen Beliebtheit zu erfreuen. Aus Schanghai wird gemeldet, daß der dort auf einem Hotel errichtete Apparat für drahtlose Telegraphie auf ausdrücklichen Wunsch der Pekinger Regierung entfernt werden mußte.

## Gerichtshalle.

**Mülhausen.** Vor dem Kriegsgericht wurde Anklage gegen den Gefreiten S. vom Jägerregiment zu Pferde wegen Beleidigung eines Vorgesetzten und Achtungsverletzung unter dem Gewehr und vor versammelter Mannschaft verhandelt. S. war in einem Prozeß gegen einen Rittmeister Hauptbelastungszeuge. Der Offizier suchte die Glaubwürdigkeit des S. durch den Vorwurf sozialdemokratischer Gesinnung zu mindern. Demgegenüber trat S. dem Rittmeisterr sehr entschieden entgegen; und der Anklage gegenüber lagen der jetzigen Anklage zugrunde. Der Anklagevertreter beantragte gegen S. 12 Tage strengen Arrest, das Gericht kam jedoch zur Freisprechung.

**St. Gallen.** Das Kantonsgericht verurteilte den Buchbinder Hermann aus Württemberg, der mit Arsenik seine junge Frau vergiftet hat, um seine Geliebte heiraten zu können, zu lebenslänglichem Zuchthaus.

**London.** Drei Wochen nach Begehung der Tat hat der Londoner Kriminalgerichtshof gegen den indischen Studenten Dhingra, der den englischen Obersten Curzon Wyllie aus politischen Beweggründen ermordet hatte, das Urteil gefällt. Der Täter, der erklärte, das englische Gericht habe kein Recht, ihn abzuurteilen, wurde zum Tode verurteilt.

## Kunst und Wissenschaft.

**# Robert Koch über sein Werk und seine Pläne.** Robert Koch, der als erster Vertreter des Fachs der Bakteriologie in die Berliner Akademie der Wissenschaften aufgenommen worden ist, macht bedeutsame Mitteilungen über die Geschichte seiner bisherigen

---

## Der Oberhof.

8] Roman von E. Wild.

Fortsetzung.

„Ich werde ihn nicht wiedersehen," sagte Eva schmerzlich zu sich; sie hatte Wilhelm Krüger überraschen wollen und nichts von ihren Hoffnungen geschrieben, nun war ihr auch diese Freude verdorben.

Eines Tages kam Mina; sie zeigte sich sehr heiter, sehr lebhaft, und brachte eine Menge Neuigkeiten mit.

Die erste war, daß Ewald sich mit Johanna Bonus verlobt habe, im Herbst sollte die Hochzeit stattfinden.

Herr Holdhaus übergab ihm gegen eine jährliche Rente den Oberhof, er fühlte sich matt und arbeitsmüde.

Eva starrte die Stiefschwester entsetzt an; wenn Ewald Herr des Oberhofes wurde, dann hatte sie keine Heimat mehr.

Ewald war ein rauher, selbstsüchtiger Charakter, schon als Kind hatte Eva es empfunden, daß er die Stiefschwester mit mißgünstigen Blicken betrachtete.

Bei Minas Hochzeitsfeier, so kurz sie da bestimmen wurde, hatte sich ihr diese Erkenntnis noch lebhafter aufgedrängt — und Papa war den Söhnen gegenüber stets viel zu schwach gewesen, um die Partei seiner jüngsten Tochter zu ergreifen.

„Was hast du denn?" fragte Mina, die ihre Bestürzung bemerkte.

Eva senkte den Kopf.

„Ewald hat mich nie leiden mögen," murmelte sie, „wenn er Herr des Oberhofes wird, bin ich für immer aus der Heimat gedrängt."

Mina zuckte ungeduldig die Achseln.

„Du möchtest doch nicht dein Leben lang auf dem Oberhofe sitzen?" fragte sie scharf; „sei doch froh, daß du Gelegenheit findest, das Leben einer Großstadt kennen zu lernen. Otto will dich bei sich aufnehmen, er kann es auch tun, denn Papa hat wieder einmal seine Schulden bezahlt, schließlich kommen wir andern Kinder zu kurz dabei, das geht nicht so fort, — es ist nicht gerecht, daß eines alles bekomme und die andern nichts. Und nun sei vernünftig und höre mich an. Dein Kursus bei dem Professor wird in zwei Monaten zu Ende sein, also beiläufig Ende Mai. Papa will dann hierherkommen und dich selbst nach Wien zu Otto bringen. Wäsche und Kleidungsstücke, die noch von deiner Mama da sind, werde ich dir schicken, — in Wien kannst du dir dann alles hübsch und modern herrichten lassen. Ottos Frau soll ja sehr viel Geschmack besitzen, sie wird dir schon mit Rat und Tat an die Hand gehen. Das übrige wird Papa mit Otto besprechen, es wird dir bei ihm gewiß ganz gut gefallen."

Mit diesem unbestimmten Trostspruche mußte sich Eva zufrieden geben.

Einen Augenblick lang brannte ihr die Frage auf den Lippen, ob sie nicht, für kurze Zeit nur, nach dem Oberhofe kommen dürfe, um von dem Grabe ihrer Mutter Abschied zu nehmen; aber sie dachte an Tremmingen und hielt die Worte zurück, — nein, es war besser so, nur keinen zweiten derartigen Aufritt mehr. Geduldig ließ sie Minas gute Lehren über sich ergehen; sie fühlte sich der Schwester gegenüber bedrückt, und war deshalb doppelt eifrig gegen sie.

Von Wilhelm Krüger hatte sie aus London einen einzigen Brief erhalten; dann blieb jede Nachricht aus.

Die Zeit verging für Eva ausnehmend rasch. Woche an Woche reihte sich mit unheimlicher Geschwindigkeit, — acht Tage noch, und Papa kam, um sie zu der Wiener Reise abzuholen.

„Heute habe ich eine ganz besondere Neuigkeit für euch," sagte Onkel Werner, als sie sich eines Mittags zu Tische setzten, „Christian Krüger hat mir aus Hamburg geschrieben."

Eva war rot geworden, sie beugte sich eifrig über ihren Teller, um sich nicht zu verraten.

„Ist sein Neffe wieder bei ihm?" fragte Frau Werner.

„Ja, seit kurzem aus London zurückgekehrt, — demnächst soll seine Verlobung mit einer Hamburger Senatorentochter stattfinden."

„Ah, das Glück, das der junge Mensch macht," rief die Tante; „aber ich dächte fast, er ist noch ein bißchen zu jung zum Heiraten."

„Es wird auch nicht sofort geheiratet," meinte Herr Werner, behaglich weiter essend; „Christian meint, ein — zwei Jahre könnte noch damit gewartet werden, — es ist nur, damit die Partie sicher ist. Die Braut soll ein sehr reiches Mädchen sein, — ja — das Rechnen, das hat der Christian immer gut verstanden."

Eva aß ruhig weiter; sie sagte kein Wort, sie fühlte nicht einmal Schmerz, — es war ihr, als sei in ihr plötzlich alles erstorben.

In ihrem Kopfe fand nur der eine Gedanke Platz: betrogen, getäuscht, hintergangen, — also das war der Grund seines langen Stillschweigens — und sie hatte sich heimlich gegrämt und um ihn gesorgt.

Ein bitteres Lächeln trat auf ihre Lippen, aber sie unterdrückte es rasch.

Nur nichts merken lassen, nur nichts merken lassen, — lieber tausend verborgene Qualen leiden!

Acht Tage später nahm sie Abschied von den Werners. Viele gute Lehren und Ratschläge bekam sie mit auf den Weg — verstanden hatte sie wohl nicht viel davon — ihr ganzes Sein war durchzittert von Trauer und Schmerz.

Aber Eva war noch so jung, und die Jugend findet immer noch ein Blümchen der Lebensfreude auf ihrem Wege.

Schon die Reise zerstreute sie und brachte sie auf andre Gedanken.

Otto empfing sie auf dem Bahnhof und führte sie in die nette, kleine Vorstadtwohnung, die er mit seiner Frau Suty inne hatte.

Eine kleine lebhafte Frau mit hellbraunem Lockengekräusel auf der Stirn trat ihnen entgegen.

Sie küßte dem Schwiegervater mit anmutiger Demut die Hand, und gab Eva einen herzhaften Kuß auf den Mund.

Flink und rasch in allen ihren Bewegungen, stets bereit zu lachen, wo es etwas zu lachen gab, schlagfertig in ihren Antworten und voll heiterer Einfälle, machte sie selbst auf den immer etwas verdrießlichen Herrn Holdhaus einen guten Eindruck.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219090728-14/fragment/page=0002

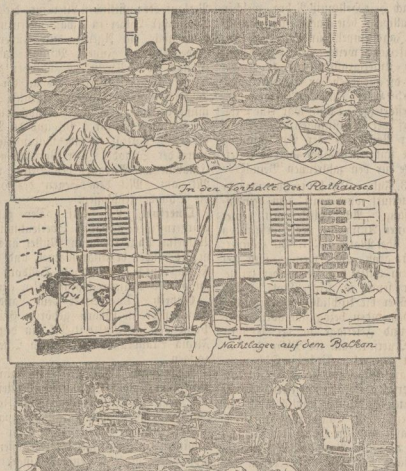
Entdeckungen und seine künftigen Pläne in der Antrittsrede, die soeben in den Sitzungsberichten der Akademie veröffentlicht wird. Er erwähnt zunächst, daß er auf der Universität keine unmittelbare Anregung für seine spätere wissenschaftliche Richtung empfangen habe, einfach aus dem Grunde, weil es damals noch keine eigentliche Bakteriologie gab. Die Bakteriologie bildete nur einen winzigen Abschnitt der Botanik, dessen Studium man wenig Aufmerksamkeit widmete. Ein Umschwung trat erst ein, als man in den Bakterien die Erreger einiger der bekanntesten und gefährlichsten Seuchen bei Menschen und Tieren erkannte. Der Erforschung solcher Bakterien widmete sich nun Koch. „Nach Beendigung des Studiums in die ärztliche Praxis übergegangen, habe ich jede Gelegenheit zu wissenschaftlichen Arbeiten wahrgenommen. Eine der ersten Aufgaben, welche sich mir bot, war das Vorkommen eigentümlicher stäbchenartiger Gebilde im Blute von milzbrandkranken Tieren." Es gelang ihm, eine sichere Methode für die Reinkultur dieser in ihrem Wesen damals noch garnicht erkannten Stäbchen, die wir jetzt als Milzbrandbazillen kennen, auszubilden, die mikroskopische Untersuchung der Bakterien durch Änderung in der Präparation, Färbung und Beleuchtung der gefärbten Bakterien wesentlich zu verbessern, das Vorkommen der Mikroorganismen in der Luft, im Boden und im Wasser festzustellen und auf diese Weise eine sichere Beurteilung für das Auftreten von Krankheitserregern zu gewinnen. „Es gelang dann mir und meinen Mitarbeitern in rascher Folge, die Erreger und damit die Ätiologie einer Anzahl von Infektionskrankheiten zu entdecken, von denen ich nur die Wundinfektionskrankheiten, Tuberkulose, Cholera, Typhus, Diphtheritis, nennen will. Diese Entdeckungen, die, nachdem die richtigen Methoden gefunden waren, uns gewissermaßen wie reife Früchte in den Schoß fielen, wurden dann auch für praktische Zwecke möglichst ausgenutzt; so für die Seuchenbekämpfung, wie sie in bezug auf Cholera, Typhus, Malaria mit Erfolg ausgeübt wird. . . . Solange es sich bei diesen Forschungen um einheimische Krankheiten handelte, konnten die betreffenden Untersuchungen im Inlande ausgeführt werden. Als sich dann aber die Notwendigkeit ergab, auch exotische Seuchen wie Cholera und Pest in den Bereich der Untersuchungen zu ziehen, da blieb nichts andres übrig, als die Arbeitsstätte in die Heimat dieser Seuchen zu verlegen. Die hierdurch veranlaßten Expeditionen haben mich eine Reihe von Jahren hindurch in tropische Länder geführt. . . . Seitdem diese Expeditionen einen Abschluß gefunden haben, habe ich mich einem Arbeitsgebiet wieder zugewandt, das mich früher lange Zeit fast ausschließlich beschäftigte und das ich wegen der Auslandsreisen im Stich lassen mußte, nämlich der Tuberkulose. Diese Krankheit enthält noch so viele Probleme und ist zugleich von so praktischer Bedeutung, daß es sich wohl verlohnt, sich andauernd mit ihr zu beschäftigen."

## Aus der Woche.

Berlin, den 23. Juli 1909.

Das große Ereignis des Kanzlerwechsels im Deutschen Reiche, in Verbindung mit der Neugruppierung der Parteien, hat kaum die Gemüter zur Ruhe kommen lassen, da macht schon wieder eine Kunde Aufsehen in ganz Europa: Der französische Ministerpräsident Clemenceau hat abgedankt, nachdem ihn durch einen Zufall die Kammer durch eine bedeutungslose Abstimmung fallen gelassen hatte. 2¾ Jahre der neuesten Geschichte Frankreichs tragen den Stempel seines Geistes. — In seiner Regierungstätigkeit hat der gestürzte Ministerstürzer die Wahrheit des alten Satzes bestätigt, daß man zwar ein geistvoller Regierungsgegner und ein schonungsloser Kritiker ihrer Maßnahmen sein, und doch an ihrer Stelle das Talent vermissen lassen kann, es besser zu machen. Als Clemenceau am 5. November 1906 der Kammer sein Programm entrollte, schallte ihm von einer überwältigenden Mehrheit begeisterter Jubel entgegen. Was versprach er nicht alles! Gesetze für den Arbeiterschutz, Altersversicherung, Aufhebung der Kriegsgerichte, Abschaffung der Todesstrafe und eine gerechte Einkommensteuer. Und von alledem ist nur wenig ausgeführt worden. Die Trennung von Staat und Kirche, von Combes begonnen, ist von Briand beendet worden, die Durchführung der Artilleriereform ist das Werk seines Ministerkollegen Picquart. Dafür aber hat der glühende Kämpfer für Freiheit und Recht die südfranzösische Winzerbewegung mit Bajonett und Gewehr bekämpft, hat die Gewerkschaftsbewegung auf jede nur mögliche Weise verhindert und nicht ohne Stolz sich den Despoten Frankreichs nennen lassen. Unbestrittene Erfolge aber errang er auf dem Gebiete der auswärtigen Politik. Als kluger und selbständiger Geschäftsführer König Eduards machte er sich den Gedanken, Deutschland einzukreisen, zu eigen, und führte ihn auf der Konferenz von Algeciras zu einem gewissen Triumph, ward mit Glück um Italiens Freundschaft und hat endlich, obwohl von seher ein Deutschenfeind, in den Tagen der Orientkrise einem deutsch-französischen Zusammenarbeiten mit staatsmännischem Scharfblick zugestimmt. Sein Name ist untrennbar von der neueren französischen Geschichte. — In Deutschland macht man sich nunmehr bereit, die Folgen der neuen Finanzgesetzgebung auf sich zu nehmen. Am 1. August treten in Kraft: die Erhöhung des Kaffee- und Teezolls, die Erhöhung der Effektenstempels, der Reichsstempel auf Grundstücksübertragungen, der neue Talonstempel, der Wechselstempel und die Erhöhung der Brausteuer und Schaumweinsteuer; am 15. August die neue Tabaksteuer; am 1. September die erhöhte Zigarettensteuer; am 1. Oktober die Erhöhung der Branntweinverbrauchsabgabe und der Stempel auf Schecks wie auf Quittungen über Bankguthaben. — In England und Frankreich werden die Kundgebungen gegen den bevorstehenden Zarenbesuch fortgesetzt. Trotzdem ist Väterchen zu der Reise fest entschlossen und hat nur, wie vorauszusehen war, die Reise nach Rom zugegeben. Er wird nur in Neapel einer Flottenschau beiwohnen. — Die Kretafrage, die eine Zeitlang einen kriegerischen Ausgang zu nehmen drohte, wird allem Anschein nach einer friedlichen Lösung entgegengeführt werden. Abgesehen davon, daß das neue griechische Ministerium Rhalli dem Frieden geneigt ist, wird England auf die Türkei einen genügenden Druck ausüben. Die Londoner Regierung hat ja bereits nach Konstantinopel eine Note gerichtet, in der sie ankündigt, daß die Schutzmächte Kretas mit Waffengewalt den Frieden erzwingen würden, falls die Türkei Griechenland ungerechtfertigt angreife. — Scheint somit der Orient im Augenblick ruhig, so ist die Lage in Marokko um so besorgniserregender. Die Kabylen (Nordmarokko) haben im Verkaufe ihrer Unternehmungen gegen den geplanten Bahnbau seitens Spaniens nicht nur spanische Arbeiter, sondern auch Melilla (Spaniens Hauptort und Handelshafen an der marokkanischen Küste) angegriffen. Infolgedessen sind zwischen Spanien und Eingeborenen verzweifelte Kämpfe entbrannt, die auf beiden Seiten bereits schwere Opfer gefordert haben. Spanien ist, um ein etwaiges Eingreifen Frankreichs zu verhindern, entschlossen, mit großer Truppenmacht die Ordnung wiederherzustellen. Es ist daher nicht ausgeschlossen, daß das Scherifenreich noch Anlaß zu ernster Mißstimmung zwischen den beiden Nordafrika-Verbündeten werden wird. — Auch in Asien sind zwei ehemals Verbündete in Gefahr, wegen des Gegenstandes ihres Abkommens in Meinungsverschiedenheiten zu geraten. In Persien ist nämlich überraschend schnell die Revolution zu Ende gegangen, nachdem Mohammed Ali Mirza abgedankt, und sein 13jähriger Sohn Achmed Mirza den Thron bestiegen hat. Somit sieht sich Rußland um die Frucht seiner Einmischung gebracht. Es wird auf Ersuchen der persischen Nationalisten den Rückzug antreten müssen, und England, das in aller Ruhe daheim blieb, wird bei der neuen persischen Regierung und bei der Mehrheit des persischen Volkes den Ruf einheimsen, eine freundliche, ja freundschaftliche Haltung eingenommen zu haben. In London wird eben nach wie vor die Kunst gepflegt, mit Hilfe anderer Mächte Ansehen bei den Völkern des Erdballs zu erringen. M. A. D.

## Die Leiden der New Yorker Bevölkerung unter der Hitze.




Nordamerika leidet unter einer furchtbaren „Hitzewelle", wie sie seit einiger Zeit alljährlich wiederkehrt. Die Bevölkerung kann bei der argen Hitze ihren Beschäftigungen kaum nachgehen. Wenn die Nacht kommt, ist es in den dumpfen Wohnungen unmöglich zu schlafen. Die arbeitenden Klassen legen sich einfach an geschützten Stellen der Straßen, z. B. in dem überdachten Eingang des Rathauses, schlafen. Hunderte übernachten am Meeresstrande. Leute, die sich scheuen, ihr Haus in der Nacht zu verlassen, nächtigen auf ihren Balkons. Selbst die eisernen Notleitern, die für den Fall einer Feuersbrunst an den Häusern angebracht sind, müssen als Nachtquartier dienen.

## Buntes Allerlei.

# **2100 Mark für eine Katze.** Die englischen Katzenliebhaber sind in lebhafter Sorge: Rob Roy II, der berühmte persische Chinchillakater, der Champion der englischen Katzen, wendet seinem Vaterland den Rücken; am Freitag tritt er von Southampton aus die Fahrt nach der Neuen Welt an. Rob Roy verläßt England voraussichtlich für immer. Der berühmte Kater, der von Mrs. George Wilson geschätzt wurde und seiner Herrin zahllose Prämien und Ehrenpreise eingetragen hat, ist nach Chicago verkauft; eine amerikanische Katzenliebhaberin, Mrs. Lynas, hat für den berühmten Kater nicht weniger als 2100 Mk. gezahlt. Rob Roy's II Vater, Rob Roy I, war nicht weniger berühmt wie heute sein Sohn, mit Hunderten von Preisen wurde er ausgezeichnet, aber jetzt hat er sich von der Öffentlichkeit zurückgezogen und widmet sich nur noch seiner Herrin, die ihn sein Leben in luxuriösem Wohlbehagen beschließen läßt.

# **Eine Stadt zu verkaufen.** Die Bewohner des kleinen Städtchens Higham Ferrers (England) sind in lebhafter Aufregung über die Nachricht, daß ihre Stadt verkauft werden soll. Der größte Teil der Stadt ist nämlich Eigentum des Earl Fitzwilliam, dem mehr als 150 Häuser von Higham Ferrers gehören. Nun hat er sich entschlossen, seinen Grundbesitz zu veräußern. Die Einwohner der Gemeinde haben allerdings Grund genug, besorgt zu sein, denn so billig, wie sie beim Earl Fitzwilliam gewohnt haben, werden sie wohl nie wieder wohnen können. Allem Anschein nach ist das Städtchen Higham Ferrers ein wahres Mieterparadies und es gibt wohl kaum einen andern Ort, wo man so billig wohnen kann. Eine Reihe von Fünfzimmerwohnungen sind z. B. zu den märchenhaften Mietspreisen von 1 bis 1,50 Schilling die Woche vermietet, sodaß die Mieter im Jahre 50 bis 75 Mark Miete zu bezahlen haben. Dabei scheint der englische Aristokrat auch ein sehr nachsichtiger Hauseigentümer zu sein; er stellt seinen Mietern bequeme Zahlungsbedingungen und läßt sie nach ihrem Gutdünken schalten und walten. Wenn jetzt die Grundstücke und Häuser in fremde Hände übergehen, werden diese schönen Zeiten dahinschwinden und die Mieter von Higham Ferrers fürchten wohl nicht mit Unrecht, daß die neuen Eigentümer die Mietspreise erheblich erhöhen könnten, um ihr Kapital besser zu verzinsen. Der Earl Fitzwilliam ist übrigens nicht der alleinige Besitzer der Stadt, große Terrains gehören auch König Eduard, aber die Grundstücke des Earls liegen im Zentrum und in der Hauptgeschäftsgegend. Die Einwohner haben sich bereits an ihren Hausherrn gewandt, um ihn zu bitten, doch von dem Verkaufe abzusehen, und Earl Fitzwilliam hat auch versprochen, die Veräußerung seines Eigentums nicht zu beschleunigen.

pr. **Allerlei Wissenswertes.** Kaltes Wasser löst Zucker auf von dem dreimaligen Eigengewicht. — Von der Bevölkerung der Erde hat der siebente Teil keine Wohnung. — Es ist ausgerechnet worden, daß jährlich etwa vierzig Millionen Tiere ihres Pelzwerkes wegen getötet werden.

Druck u. Verlag von A. Hennecke G. m. b. H. Berlin.

Schon nach einer Stunde nannte sie ihn „du" und stand mit ihm auf dem denkbar besten Fuße, ihre Schnurren und Einfälle lockten ihm sogar ein Lächeln ab, und sehr vergnügt setzte sich die kleine Gesellschaft zu dem vorzüglich zubereiteten Abendessen.

„Ich bin vollkommen beruhigt," sagte Herr Holdhaus am nächsten Morgen zu seiner Tochter; „du wirst es hier bei Otto sehr gut haben. Sie scheint ein herzensgutes Wesen zu sein, sie wird zu dir halten wie eine Schwester. Nur, liebes Kind, mußt du trachten, etwas zu verdienen. Ich kann dir nicht viel geben, denn die Erbschaft war nicht so groß und ich habe in den letzten Jahren eine Menge Geld ausgegeben. Hoffentlich findest sich für dich bald eine entsprechende Tätigkeit, dann wäre ich vollkommen beruhigt."

Arbeiten, nur immer arbeiten und verdienen, das wurde Eva oft genug nahe gelegt.

Sie arbeitete auch gern, aber manchmal packte sie doch eine gewisse Lebenslust. Sie hätte so gern die Vergnügungen ihres Alters genossen, aber sie wagte nicht davon zu sprechen, ihre Wünsche wären doch nicht erfüllt worden.

Herr Holdhaus blieb noch einige Tage, dann kehrte er nach dem Oberhof zurück. Er war ein Mann, der nirgends lange aushielt und überall etwas zu bemängeln hatte.

Eva hatte von ihrem Professor mehrere Empfehlungen erhalten, und auf diese gestützt, gelang es ihr auch, an einem Mädchen-Institut den Posten einer Zeichenlehrerin zu erhalten.

Die Bezahlung war gering, aber Eva verschaffte sich bald einen Nebenverdienst durch Monogramm- und Musterzeichnen.

Sie war ganz stolz darauf, daß sie sich selbst erhalten konnte, und machte schon weitgehende Pläne für die Zukunft.

Suly hatte sich indessen damit beschäftigt, Evas bescheidene Garderobe zu vervollständigen und zu ergänzen.

„Zu deiner Toilette könnte dir Papa immerhin etwas beisteuern," meinte sie zu Eva, „so knapp geht es ihm nicht, daß er das nicht tun könnte, du verstehst es nur nicht, ihm beizukommen, sonst möchtest du mehr erhalten. Man muß klug und verständig sein, sonst kommt man im Leben immer zu kurz. Ewald versteht seinen Vorteil, der läßt Papa nicht aus, und gib acht, er wird ihn noch ganz anziehen. Mina wird auch dazu schauen, daß sie ihren Teil bekommt, nur die Abwesenden die kommen am schlechtesten weg."

Eva ärgerte sich anfänglich über solche Reden, aber nach und nach fing sie an zu überlegen, daß sie eigentlich immer mehr beiseite geschoben wurde, und eine gewisse Gereiztheit machte ihrer früheren Ergebenheit Platz.

Allmählich begann sie auch sich als Großstädterin zu fühlen; sie verwandte mehr Sorgfalt auf ihr Haar, auf ihren Anzug, stand länger vor dem Spiegel als sonst, und geriet nicht mehr in peinliche Verlegenheit, wenn die Herren auf der Straße sie fixierten.

Wilhelm Krüger war deshalb doch nicht vergessen; sie trug seinen Ring nicht mehr, aber sie dachte oft, oft an den Ungetreuen, und so manche Nacht lag sie schlaflos, mit brennenden Augen da, die Bilder der Vergangenheit sich ins Gedächtnis rufend.

Sie lernte jetzt die Menschen kennen und beurteilen, ihre kindliche Unbefangenheit schwand. Sie sah, daß Otto in seiner Ehe gar nicht glücklich war, daß seine gegenwärtige Lebensstellung ihm durchaus nicht behagte und daß auch seine Frau sich nicht zufrieden fühlte. Die braungelockte Suly besaß Eigenschaften, die nicht immer angenehm waren; so fröhlich und toll übermütig sie auch sein konnte, gab es doch wieder Tage, wo sie sehr reizbar und launenhaft war.

Dann quälte sie den Gatten, dann quälte sie Eva durch ihre lächerliche Empfindlichkeit, sie war beleidigt über ein Wort, einen Blick, und konnte dann in heiße Tränenfluten ausbrechen, einen Schmerz äußern, der in keinem Verhältnis zu diesen Geringfügigkeiten stand.

Otto kam an solchen Tagen mittags gar nicht heim und aß irgendwo in einem Gasthause. Eva ließ anfänglich solche Gemütsstürme ruhig über sich herniedergehen, schließlich wurde sie aber doch auch ungeduldig und reizbar, und sagte ein rasches Wort, was sie hinterher bereute.

Bei Onkel Werner war es still und friedlich hergegangen, hier war man keinen Augenblick vor einer Explosion sicher.

An Sparsamkeit gewöhnt, machte Eva auch die Entdeckung, daß Suly keine Einteilung, keine Einschränkung kannte.

War Geld im Hause, dann wurde lustig darauf losgelebt, war keins da, mußte man darben und der Unfriede zog ein.

Eva litt peinlich darunter, aber sie konnte es nicht ändern, und darüber zu sprechen, traute sie sich nicht, sie hätte höchstens wieder einen Verdruß heraufbeschworen.

Zwei Jahre waren auf diese Weise vergangen. Im Oberhofe hatte sich seither so manches gründlich geändert.

Ewald war ein tüchtiger Landwirt, er verstand es, aus allem Kapital zu schlagen. Fleiß und Tatkraft konnte man ihm nicht absprechen, aber er verstand es auch dabei, sein Leben zu genießen und sich sein Dasein so angenehm als möglich zu gestalten.

Dabei war er aber rücksichtslos und dachte nur an sich und seinen Vorteil. Er hatte Johanna Bonus geheiratet, nicht weil sie ihm gefiel, sondern weil er sie für ein reiches Mädchen hielt und ihr Vater großen Einfluß in der Gegend besaß.

Schon in dem ersten Jahre seiner Ehe erlebte er jedoch eine herbe Enttäuschung. Oberförster Bonus starb nach einem kurzen Krankenlager, und nun stellte es sich heraus, daß viel weniger da war, als alle geglaubt hatten. Johannas Erbteil war sehr gering; Ewald mußte noch froh sein, daß er Schwiegermutter und Schwägerin nicht zu erhalten hatte, denn Frau Bonus bezog eine Pension.

Sie blieb nicht in der Gegend, sondern zog nach einer entfernten Provinzstadt, wo sie Verwandte und Freunde besaß.

Herr Holdhaus war sehr bestürzt über diese verfehlte Rechnung.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219090728-14/fragment/page=0003

## Vermischtes.

**Zeitweilige Sperrung von Schiffsschleusen.** Wegen Ausführung von Reparaturen werden die Unstrutschleusen zu Wendelstein, Nebra, Carsdorf und Freyburg und die Saaleschleusen zu Beuditz, Brückenmühle (beide bei Weißenfels) und Meuschen vom 15. August bis 5. September d. J. für den Schiffahrtsverkehr gesperrt.

**Carsdorf,** 25. Juli. Vom liberalen Wahlverein war eine Versammlung im Gasthof „zur Unstrutbahn" einberufen, welche sehr zahlreich besucht war. Herr Stadtgutsbesitzer Vogt-Querfurt eröffnete dieselbe und brachte das Kaiserhoch aus, welches von den Versammelten enthusiastisch aufgenommen wurde. Hierauf erteilte er Herrn Gutsbesitzer William Koch-Unterfarnstedt das Wort, welcher in längeren Ausführungen alle politischen Ereignisse seit der letzten Wahl besprach und den Sturz des bewährten Reichskanzlers Fürsten Bülow aufs tiefste bedauerte; er behandelte das Niederliegen von Handel und Industrie wegen der hohen Schutzzölle und betonte, daß die Lage gegen das Ausland eine schwierige sei. Redner hielt auch das jetzige Dreiklassenwahlsystem bei den Landtagswahlen für nicht mehr zeitgemäß. Er kritisierte das Verhalten der Konservativen im Block und war für mehr direkte Steuern. Besprach die Erbanfallsteuer, welche doch nur 1—3 Prozent betragen sollte, von 20000 Mk. anfing und durch die Mehrheit der Konservativen, Zentrum und Polen abgelehnt wäre, eine Erbschaftssteuer hätte es schon vor 1848 gegeben. Aber auch namhafte Konservative wären für die Erbanfallsteuer gewesen, wie Delbrück und Wagner. Nach dieser Ablehnung zog der Reichskanzler die richtigen Konsequenzen nicht mehr Kanzler sein zu können; nicht die Erbanfallsteuer hätte den Kanzler zu Fall gebracht, sondern die Stellung der Konservativen zu derselben, dies solle dem Manne nicht vergessen werden. In dem neuen Steuerbukett sei nicht eine einzige direkte. Die Konservativen sind ganz im Fahrwasser des Bundes der Landwirte. Fürst Bülow durfte nicht fallen, er mußte einen Appell an das Volk richten. Die liberalen Parteien gelten als eine Gefahr für das Land, deshalb könnten sie auf eine Unterstützung der Regierung nicht rechnen. Streifte weiter die Ostmarkenpolitik. Er wäre auch für eine Herabsetzung des Zuckerzolles von 14 auf 10 Mk. für den Doppelzentner gewesen, damit sich die Zuckerindustrie hebe und es ein Volksnahrungsmittel im besten Sinne des Wortes werde. Erläuterte die Liebesgabe der Brennereien. Die Zukunft müßte den Liberalen gehören, der Einfluß der Junker und Pfaffen müsse gebrochen werden. Dies würde sich hoffentlich bei den nächsten Reichstagswahlen zeigen. Um nun eine bessere Agitation vorzubereiten, müßten Ortsgruppen der liberalen Partei gebildet werdin, jetzt würden die ganzen Arbeiten von Querfurt und Merseburg aus getan, denn es wären ganze Ortschaften im Kreise gewesen, die bei der letzten Wahl keine Wahlzettel bekommen hätten. Herr Parteisekretär Noak, Halle, sprach über den historischen Moment in der Reichstagssitzung, in welcher dem Präsidenten die Glocke zersprungen war und deutete darauf hin, daß die Erbitterung des Volkes groß sei, weil die Besitzenden nicht zu Lasten beitragen wollen. Besprach die Blockpolitik und erklärte, daß die Freisinnige Volkspartei unabläßig für das Allgemeinwohl arbeite und nicht nur dem Arbeiterstande, sondern dem ganzen Volke diene. Die neuen Steuergesetze seien schädigend für alle und darum wünsche er den heutigen Tag von Erfolg gekrönt zu sehen. Der Zweck zur Bildung der Ortsgruppe sei der, sämtliche Wähler auf dem Laufenden zu erhalten und für die Einigkeit Deutschlands zu kämpfen. Der Gedanke der Blockpolitik muß rege bleiben. Parole: Kampf bis aufs Messer. Der freiheitliche Gedanke im Volke müsse zum Ausbruch gebracht werden. Kennzeichente dann den Hansabund und den Bauernbund. Befürwortete die Pflege des freiheitlichen Gedankens und Aufklärung, wo es nötig erscheint. Er empfahl allen Wählern warm die Kandidatur des Herrn William Koch-Unterfarnstedt bei den nächsten Wahlen. In der sich nun hieran anschließenden Diskussion sprach Herr Hellmuth-Nebra, welcher, sich als nationalliberal bezeichnend, vornehmlich die Biersteuer, Jagdstempel, Zündholzsteuer einer Betrachtung unterzog, weiter Herr Gutsbesitzer William Koch-Unterfarnstedt und E. Fuchs-Querfurt. In die ausgegebenen Einzeichnungsbogen trugen sich 50 Herren ein. Der Betrag wurde nach Belieben festgesetzt. Damit war eine Ortsgruppe Carsdorf der Freisinnigen Volkspartei begründet. Der Vorsitzende der Versammlung schloß nun diese mit einem Hoch auf das Vaterland und dankte für den zahlreichen Besuch.

**Querfurt,** 23. Juli. Die heute hier tagende Kreissynode Querfurt wurde mit dem gemeinschaftlichen Gesang „Ach, bleib mit deiner Gnade" und einer Ansprache des Vorsitzenden Sup. Rosenthal über Matth. 9, 33—36 eröffnet: „Die Ernte ist groß, aber wenige sind der Arbeiter. Darum bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter sende in seine Ernte." Der Ephoralbericht über die kirchlichen und sittlichen Zustände der Gemeinden bezog sich vorwiegend auf die Feste und Feiertage in der Ephorie (Brunfeier in Querfurt am 9. März d. Js., Einweihung der erneuerten Kirche in Obhausen, Joh. am 28. März, Glockenweihe in Göhrendorf am 25. Mai), ferner auf Sonntagsfeiern, Sonntagsruhe, Sonntagsheiligung, endlich auch auf die würdige Feier von Taufe, Konfirmation, Trauung. Getauft sind im Jahre 1908: 823 Kinder (gegen 858 im Vorjahre). Erfreulich ist, daß die Fälle sich mehren, in denen die Eltern, wie es eigentlich selbstverständlich sein sollte, bei der Taufe ihrer Kinder zugegen sind. Konfimiert wurden 622 (gegen 677). Der Bericht warnt vor übertriebenem Luxus in Kleidung, Geschenken usw. bei der Konfirmation. Getraut wurden 226 Paare (gegen 247). Unpünktlichkeit bei Trauungen war mehrfach zu rügen; die Kirchenbeamten mußten nicht selten eine halbe, auch eine ganze Stunde warten. Von 548 Verstorbenen wurden 463 kirchlich beerdigt. Bei Besprechung des Zustandes der Friedhöfe, die zumeist recht gepflegt werden, wird daran erinnert, daß auch die landwirtschaftliche Benutzung eines noch nicht in Gebrauch genommenen Teils des Friedhofes möglichst zu meiden ist, ferner daß Inschriften auf Grabkreuzen und Grabsteinen dem Pfarrer zur Genehmigung vorzulegen sind. — Die Kommunikantenzahl 10843 ist gegen das Vorjahr um 333 gestiegen. Der Gesamtertrag der Kirchenkollekten in der Ephorie ergab im vorigen Jahr 2602 Mark, der Hauskollekten 3013 Mark und der Schenkungen 3320 Mark — Ueber die Vorlage des Königl. Konsistoriums betr. Zusammenstellung der für das Gemeindeleben besonders bedeutsamen Beschlüsse der vorjährigen Provinzialsynode berichtete der Synodale Graf von der Schulenburg-Bizenburg. Es wurden u. a. hervorgehoben und besprochen die Beschlüsse bezw. Errichtung obligatorischer Fortbildungsschulen und die religiöse Erziehung der gebildeten Jugend, die Beschlüsse betr. Kranken-, Kinder- und Armenpflege durch Berufsarbeiterinnen (Diakonissinnen), sowie durch nicht berufsmäßige, freiwillig arbeitende Frauen und Jungfrauen in der Gemeinde, Beschlüsse betr. Regelung des Kollektenwesens, betr. Ueberweisung eines Kirchenscheines an Neukonfirmierte, betr. das der Unsittlichkeit vorschubleistende Inseratenwesen, der Verkauf der unsittlichen Literatur, die Ausstellung unsittlicher Bilder in Schaufenstern usw. Nachdem noch die Agenten für äußere Mission, Judenmission, Innere Mission und für den Gustav Adolf-Verein die üblichen Berichte erstattet, auch ein Bericht des an der Teilnahme an der Synode verhinderten Agenten für Kirchenmusik verlesen war, wurden noch die Rechnung der Synodalkasse für 1908 und der Voranschlag für 1909 vorlegt. Beide fanden die Genehmigung der Synode. Der Voranschlag weist in Einahme und Ausgabe den Betrag von 10070 Mk. auf. Mit dem Segen des Herrn wurde die Synode geschlossen.

**Querfurt,** 24. Juli. Der zum hiesigen Bürgermeister gewählte Oberleutnant Friedrich Wilhelm Paul Erdmann Müller aus Alikendorf ist als solcher bestätigt worden und wurde am Freitag durch Landrat von Helldorff als Kommissar des Regierungspräsidenten eingeführt.

**Göhritz.** Das seither dem Landwirt Otto Daudersteds in Göhritz gehörige Gut ist zum Preise von ca. 200000 Mk. in den Besitz der Firma Brandenstein u. Co. in Querfurt übergangen.

**Naumburg,** 23. Juli. (Strafkammer). Der Bergmann Otto Eichentopf aus Bottendorf hatte sein geladenes Gewehr an den Zaun seines Gartens gestellt, ohne darauf aufzupassen. Ein 6jähriger Knabe nahm das Gewehr und erschoß damit einen gleichaltrigen Spielgenossen. Eichentopf wurde heute wegen fahrlässiger Tötung zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt.

**Naumburg,** 26. Juli. Als gestern abend in der 7. Stunde der 17jährige Dachdeckerlehrling Bruno Gaudig mit dem ihm befreundeten 15jährigen Zimmerlehrling Paul Stiller von hier in der Nähe der Kadettenschwimmanstalt in der Saale ein Bad nahmen, bemerkte ihr am Ufer sitzender, ihnen zuschauender Freund, Zimmerlehrling Fritz Hasselmann, der nicht badete, wie Gaudig plötzlich unterging, und rief daher Stiller zu, er möge dem Freunde find helfen. Als aber dieser in die Nähe Gaudigs kam, ging auch er unter, und beide Freunde ertrunken. Die Leiche Gaudigs wurde später durch den Fischer Eduard Kayser in Pforta er Flur gefunden und gelandet. Diejenige Stillers fehlt jedoch noch.

**Leopoldshall,** 25. Juli. Der Feld- und Jagdschutzbeamte Romer aus dem benachbarten Dorfe Hohenerxleben wurde heute früh gegen 4½ Uhr von Wilderern erschossen. Er hatte, wie der „Magd. Ztg." berichtet wird, kurz nach 4 Uhr seine Wohnung verlassen und in die Nähe der Liethebrücke einige Personen bemerkt, von denen er annahm, daß sie wilderten. Die Männer ergriffen alsbald die Flucht. Romer sprang vom Rade und nahm die Verfolgung der Flüchtlinge auf. Diese versteckten sich in einem Gebüsch, ließen ihn ganz nahe herankommen und streckten ihn dann durch einige Schüsse nieder. Den ganzen Vormittag war die Gendarmerie und Polizei der näheren Umgebung in eifriger Tätigkeit, um die Spuren der beiden Verbrecher zu verfolgen. Auch eine Gerichtskommission aus Bernburg traf ein und nahm an Ort und Stelle den Tatbestand auf. Der Getötete stand im Alter von 52 Jahren.

**Eine Uhrmacherinnung?** Die Uhrmacher der Kreise Halle-Stadt, Saalkreis, Bitterfeld, Delitzsch, Merseburg, Querfurt, Mansfelder Gebirgskreis und Eisleben-Stadt wollen sich zu einer Innung zusammenschließen, jedoch steht es noch nicht fest, ob zu einer Zwangsinnung. Zu diesem Zwecke soll eine Entschließung der selbständigen Uhrmacher in den genannten Kreisen herbeigeführt werden, und zwar bis zum 10. September. Herr Magistratsassessor Dr. Köcher ist zum Kommissar in dieser Angelegenheit ernannt worden.

**Eine gerichtliche Auffassung** über den gemeinüblichen Gebrauch eines öffentlichen Flusses sprach soeben die zweite Zivilkammer des Landgerichts Magdeburg in der Klage dieser Stadt gegen die Mansfelder Gewerkschaft und andere Industrieweck aus. Danach hat ein Fluß wie die Elbe nicht hauptsächlich dazu zu dienen, einer Stadt gutes und gesundes Trinkwasser zu liefern, sondern ist zunächst für die Industrie und Schiffahrt bestimmt. Der Anspruch der Stadt, die Mansfelder Gewerkschaft solle Vorkehrungen treffen, damit in Zukunft das Elbwasser nicht mehr verunreinigt werde, wurde vom Gericht abgewiesen, zumal solche Vorkehrungen technisch unmöglich sind.

**Gegen Fliegen- und Mückenstiche.** Ein einfaches Mittel gegen Mücken- und Stechfliegenstiche gibt es, das noch wenig bekannt ist. Der durch Mückenstiche hervorgerufene Schmerz wird angeblich schnell und völlig dadurch beseitigt, daß die schmerzende Stelle angeeuchtet und mit einem Stück Zucker so bestrichen wird, daß sich ein kleiner Teil davon ablöst. Durch den sich bildenden Zuckersaft wird der Stoff, der durch den Mückenstich in die Haut gelangt ist, neutralisiert, wodurch in wenigen Minuten der Schmerz völlig schwindet. Auch wird dadurch zugleich eine etwaige Anschwellung der gestochenen Stelle verhindert oder wenigstens vermindert. Je schneller jenes Mittel angewendet wird, desto sicherer ist der Erfolg. Das Mittel hat sich bei Stichen von Stechfliegen außerordentlich wirksam erwiesen.

Der Gesamt-Auflage vorliegender Nummer liegt ein Prospekt der Firma **Marcus & Hammesfahr, Stahlwarenfabrik und Versandhaus, Wald-Solingen,** bei, auf welchen wir unsere geehrten Leser empfehlend hinweisen.

---

# Bekanntmachung.

Der **Pflaumenanhang** sowie das **Hartobst** in den städtischen Plantagen, und zwar:

**am Schulteiche,**
**an der Altenburg,**
**am Groß-Wangener Wege,**
**am Wippacher Wege,**

soll am

**Mittwoch, den 28. Juli 1909, nachmittags 3 Uhr,**
**im hiesigen Ratskeller**

gegen sofortige bare Bezahlung öffentlich meistbietend verkauft werden.

Nebra, den 21. Juli 1909.

**Der Magistrat.**
In Vertretung: **von Bonin.**

---

# Obst-Verkauf.

Das diesjährige **Hartobst** der Rittergüter **Nebra, Birkigt** und **Wippach** soll

**Mittwoch, den 28. ds. Mts, nachmittags 3½ Uhr,**
**im hiesigen Ratskeller**

unter den im Termin bekannt zu machenden Bedingungen meistbietend gegen sofortige Bezahlung verkauft werden.

Nebra, den 21. Juli 1909.

**von Helldorff'sches Rentamt.**

---

Der diesjährige Anhang an

# Aepfeln, Birnen, Pflaumen,

in den Plantagen des Rittergutes **Zingst** einschließlich der **Reinsdorfer** Plantagen, soll

**Mittwoch, den 28. Juli, nachmittags 4 Uhr,**
**im Ratskeller zu Nebra,**

unter den im Termin bekannt zu machenden Bedingungen meistbietend verkauft werden.

**Die Rittergutsverwaltung.**

---

## Königl. Preuß. Lotterie.

Die Erneuerung der Lose 2 Klasse 221. Lotterie bitte zu bewirken.

**Waldemar Kabisch.**

---

## Eine bessere Wohnung

(2—3 Stuben, 2 Schlafstuben, Küche und Zubehör) 1. August oder später zu mieten gesucht. Off. an die Expedition d. Bl. erbeten.

---

## Kopfläuse

beseitigt über Nacht „Haarclement". Fl. 50 Pfg.
**Walter Gutsmuths,** Adler-Drogerie.

---

## Bildhübsch

macht ein zartes, reines **Gesicht,** rosiges, jugendfrisches **Aussehen,** weiße, sammetweiche **Haut** und bleichend schöner **Teint.**

Alles dies erzeugt allein die echte

**Steckenpferd-Lilienmilch-Seife**

von **Bergmann & Co., Radebeul**
à St. 50 Pfg. bei: **Walter Gutsmuths** und Apotheker **Scheffer.**

---

## Paketadressen

sind zu haben in der Buchdruckerei Nebra.

---

## Umsonst

und **franko,** sende ich bei Angabe dieser Zeitung ein Probefläschchen **Naturreinen Citronensaft** aus frischen Citronen zu

**Küchenzwecken**
**zur Bereitung erfrischender Limonaden** und zur allbekannten mit bestem Erfolge angewendeten

**Citronensaftkur**

gegen **Fettsucht, unreines Blut, Halsl., Nieren-, Blasen-,** und **Gallenst., Gicht,**
**Rheumatismus**

u. s. w. oder Saft von ca 60 Citronen 3,25, v. ca. 120 Citr. 5.50 franko. **14 goldene Medaillen.** Nur echt mit Plombenverschluss **H. T.**

**H. Trültzsch, Berlin O. 34.**

---

## Haarausfall,

Schuppen, beseitigt sicher das **Arnika-Blütenöl „Bodin".** Es macht jedes Haar sammetweich, gibt ihm ein herrliches, üppiges Aussehen. 50 Pfg. **Walter Gutsmuths,** Adler-Drogerie.

---

*Rechnungen* sind stets zu haben in der Buchdruckerei Nebra.

---

**Neue Bollheringe** empfiehlt **Waldemar Kabisch.**

---

## Turn-Verein

**Nebra.**

**Sonntag, den 1. August,**
von nachm. 3 Uhr ab,
findet unser diesjähriges

## Schauturnen,

verbunden mit **Konzert**
im Garten des **Preussischen Hofes** statt.
Abends **BALL.**

Freunde und Gönner der Turnsache ladet freundlichst ein **Der Vorstand.**
(Tageskarten berechtigen zum Eintritt Abends.)

---

Heute morgen 8½ Uhr entschlief plötzlich und unerwartet mein innigstgeliebter Mann, unser guter Vater, Bruder, Onkel und Grossvater,

der pensionierte Feuerwehrmann

## Albert Kirchhoff,

im Alter von 81 Jahren.

Dies zeigen tiefbetrübt an

**Nebra, Berlin,** den 25. Juli 1909.

**die trauernden Hinterbliebenen.**

Die Beerdigung findet Mittwoch, den 28. Juli, mittags 12 Uhr, von der Leichenhalle aus statt.

---

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219090728-14/fragment/page=0004

# Nebraer Anzeiger

## für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die einspaltige Korpuszeile oder deren Raum 15 Pfg., bei Privatanzeigen 10 Pfg.
Reklamen pro Zeile 15 Pfg.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 60. | Nebra, Mittwoch, den 28. Juli 1909. | 22. Jahrgang.


## Ministerpräsident Briand.

Schon im vorigen Jahre hieß es einmal, es sei zwischen Clemenceau und seinem Kollegen Briand wegen der Durchführung des Trennungsgesetzes zu ernsten Meinungsverschiedenheiten gekommen und als gar Clemenceau in der Kammer erklärte, Briands „Schäferton" müsse nun endlich aufhören, schien es, als sollten sich die Freunde auf immer entzweien. Aber sie schüttelten sich damals die Hand. Seitdem aber hieß es, Briand sei der kommende Mann. Die Weissager haben recht behalten. Über die allgemeinen Richtlinien seines Programms machte Briand folgende Mitteilungen: „Mein Programm wird darin bestehen, das

**republikanische Programm**

möglichst schnell durchzuführen. An der Spitze wird die Altersversorgung stehen, und zwar soll dies Gesetz noch vor den Wahlen durchberaten werden. Einen weiteren Punkt bildet das Gesetz über die Kriegsgerichte." Sobald als möglich wird sich Briand mit Caillaux ins Benehmen setzen und auf eigene Faust ein Einkommensteuergesetz einbringen, dem eine bessere Aufnahme beim Senat sicher ist. Briand erklärte sich weiter als

**Anhänger der Wahlreform.**

Die Frage der Wiedereinstellung der entlassenen Postbeamten wird Gegenstand der ersten Beratung des neuen Kabinetts sein.

Die Presse Frankreichs begrüßt den neuen Chef des Kabinetts verschiedenartig. Der „Radical" nennt Briand einen Mann von Grundsätzen, der dem Glauben huldigt, die Ausübung eines Regierungsamtes sei durchaus mit den Zwecken sozialer Verbesserung vereinbar. Er bekennt sich zur Entwickelung und ist nicht der leidenschaftlich dickköpfige Anhänger des Umsturzes, als den ihn seine Gegner gerne hinstellen möchten. Er verabscheut durchaus die Anwendung von Gewalt als Faktor der sozialen Entwickelung und erwartet alles von gesetzlicher Tätigkeit im freien Spiele der Ideen und Handlungen.

Die sozialistische „Lanterne" sucht den Vorwurf zu entkräften, daß Briand nicht aus dem radikalen Lager hervorgegangen sei. Es genüge, daß Briand

**ein unantastbarer Republikaner**

ist, als welcher er sich durch seine Kammerreden erwiesen habe. Durch seine Gesetzesentwürfe zur Arbeiterreform werde Briand die sozialistische Partei für sein Werk interessieren. Eine Annäherung nach links, eine energische Politik des Laienstaates und der Sozialreform, das muß das Programm des neuen Kabinetts sein.

Der radikal-sozialistischen „Action" erscheint die Frage nach der Person des Kabinettschefs minder wichtig als die Forderung, daß das neue Ministerium als Ganzes das republikanische Programm ohne Verzug zum Abschluß bringe. Ähnlich äußert sich die „Aurore", die volles Vertrauen auf Briand setzt. Der Combistische „Rappel" fürchtet, daß sich Präsident Fallières bei der Wahl von Clemenceaus Nachfolger zu sehr von Clemenceau habe beeinflussen lassen. Der Mann, der nicht gezögert habe, die heiligsten Gefühle der Nation durch die Worte von der

**Demütigung Frankreichs**

zu verletzen, wird nicht zögern, Fallières in den Augen der Demokratie bloßzustellen, um seinen Willen durchzusetzen und sein Mütchen zu kühlen. Der „Soleil" erblickt in einem Ministerium Briand die Fortsetzung der Demütigungen und Niederlagen der Republik, die zu deren schließlichem Sturze oder zum rachefrohen Erwachen Frankreichs führen werden. Ähnlich lauten die Stimmen der übrigen Blätter der Rechten, die die Ansicht aussprechen, Briand werde als Leiter der Regierung seine Vergangenheit verleugnen müssen und so all sein Ansehen einbüßen. Der Sozialistenführer Jaurès erklärt in der „Humanité", kein Personenwechsel, sondern einzig die Wahlreform durch Einführung der Verhältniswahl werde das Land dem Chaos und das parlamentarische Regiment der Ohnmacht entreißen.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

* Nach der Fassung der Schlußbestimmungen des Gesetzes betr. Änderungen im Finanzwesen, das in seinem Artikel VI die Termine für das Inkrafttreten der neuen Steuern und Zölle enthält, waren Zweifel entstanden über den Beginn der Besteuerung der Beleuchtungsmittel. Nach amtlichen Erklärungen tritt diese erst am 1. Oktober 1909 in Kraft.

* Der preuß. Finanzminister v. Rheinbaben und der Minister des Innern v. Moltke haben die Einführung einer Gemeinde-Automobilsteuer als Luxussteuer mit besonderer Rücksicht auf die bei dem Automobilwesen mitbeteiligten gewerblichen Interessen und die schon durch die Reichsgesetzgebung in Anspruch genommene entsprechende Stempelsteuer abgelehnt.

pr. Wie die „P. N." erfährt, ist Freiherr v. d. Goltz, der mit der Reorganisation der türkischen Armee betraut ist, davon in Kenntnis gesetzt worden, daß er sofort die Rückreise nach Deutschland anzutreten habe, wenn er es nach Lage der Verhältnisse für geraten halte, zum Ausdruck zu bringen, daß Deutschland hinsichtlich der Unstimmigkeiten zwischen der Türkei und Griechenland eine durchaus neutrale Haltung zu wahren gewillt sei. Diese Rückreise hätte stattzufinden, wenn der deutsche General aus der Art der Mobilmachungen in der Türkei zu der Ansicht kommen sollte, daß es sich um ernste Rüstungen gegen Griechenland handelt.

### Frankreich.

* Die durch den Rücktritt Clemenceaus entstandene Kabinettskrise ist beendet. Der neue Ministerpräsident Briand hat keine neuen Männer an seine Seite berufen, die Regierungsgeschäfte werden von alten Parlamentariern geführt werden, die zum Teil schon wiederholt am Staatsruder gestanden haben. „Politik der Versöhnung und der republikanischen Konzentration" lautet das Programm Briands. Die Liste der neuen Minister sieht sich wie folgt dar: Briand — Präsidium, Inneres, Kultus, Barthou — Justiz, Pichon — Äußeres. Cochery — Finanzwesen, Doumergue — Unterricht, Millerand — Öffentliche Arbeiten und Posten, Dupuy — Handel. Ruau — Ackerbau, Troullot — Kolonien, Viviani — Arbeit und soziale Fürsorge, Admiral Lapeyrère — Marine, General Brun — Kriegsminister.

### Spanien.

* Der in Nordmarokko zwischen Eingeborenen und Spaniern plötzlich ausgebrochene Krieg erfreut sich in Spanien durchaus keiner Beliebtheit. Kundgebungen, die sich in Madrid aus Anlaß der Absendung von Reservetruppen nach Melilla ereigneten, waren sehr ernster Natur. Es heißt, König Alfons habe mehrere Kasernen besucht und sei dort Gegenstand wenig freundlicher Kundgebungen gewesen. Drei Kompanien Jäger, so wird weiter gemeldet, hätten versucht, zu meutern und hätten ihre Vorgesetzten bedroht. Im Augenblick der Abfahrt eines Reservistenzuges kam es zu sehr heftigen Auftritten. Die Menge drang in den Bahnhof ein und warf Schwellen auf die Schienen. Die Polizei erwies sich als machtlos. Bürgergarden erst machten die Schienenwege mit Kolbenschlägen frei.

### Portugal.

* Im Oberhause erklärte der Minister des Äußern, die Regierung werde es sich angelegen sein lassen, mit Deutschland gute Beziehungen zu pflegen.

### Rußland.

* In Petersburg wird folgendes Programm für die Zarenreise ins Ausland bekannt gegeben: Zunächst fährt das Zarenpaar nach Deutschland, dann nach zweitägigem Aufenthalt auf der Sommervilla des Prinzen Heinrich nach Frankreich, wo es am 31. Juli in Cherbourg eintrifft. Von dort erfolgt die Abreise nach Cowes, wo das Zarenpaar fünf Tage verweilt. Am 10. August kehrt das Zarenpaar nach Peterhof zurück. Auf den 24. August ist die Abreise zur Jagd in den Beloweser Wald festgesetzt; von dort geht es in die Krim, Ankunft daselbst am 3. September. Aus Yalta fährt das Zarenpaar nach Griechenland, dann nach Neapel, wo eine Flottenparade stattfindet. In Yalta wird das Zarenpaar erst wieder am 21. Oktober erwartet, in Zarskoje Selo am 18. November.

### Balkanstaaten.

* In der Antwort auf die Kreta-Note, die jetzt den Botschaftern der Schutzmächte übergeben wurde, erklärt die türkische Regierung, daß sie die Versicherung der Wächte über die Wahrung der Hoheitsrechte des Sultans sowie der Rechte der Mohammedaner zur Kenntnis nehme, und spricht die Überzeugung aus, daß damit auch die Bürgerrechte der Mohammedaner gemeint seien. Die Türkei erblickt die

Ministerpräsident Briand.

nicht verfolgten Personen. Ferner wurden fünf zum Tode verurteilte Personen, unter ihnen ein Armenier, begnadigt. Die Kriegsgerichte bleiben indes weiter bestehen.

## Der Gantenschwindel vor Gericht.

In dem Prozeß gegen den Reklameschwindler Ganter gibt am fünften Verhandlungstage der Angeklagte zunächst an, er sei nicht der Urheber der ganzen Roman-Angelegenheit und fährt fort: Ich könnte beweisen, daß ich nicht der dumme Kaufmann bin, wie die Sachverständigen es behauptet haben, daß ich die Sache erst in Angriff genommen habe, als ich das wirklich fertige Material, für das der Schriftsteller Fleck nur eine vorgeschobene Person gewesen ist, in Händen hatte. Ich will alles vermeiden, was der Sache einen sensationellen Anstrich geben könnte. Wenn ich aber in meiner Verteidigung dazu gezwungen werden sollte, dann werde ich das Schloß vor meinem Mund wegnehmen. So lange es geht, möchte ich aber nicht gern, daß ich zum Mittelpunkt eines großen Klatsches in der Öffentlichkeit werde. Daher verwahre ich mich zunächst nur dagegen, daß mir solche Injurien von den Herren Sachverständigen an den Kopf geworfen werden. — Vors.: Sie dürfen nicht von Injurien reden, denn der Herr Sachverständige hat unter seinem Eide nach bestem Ermessen sein Gutachten erstattet. — Angekl.: Dann darf ich doch von den tatsächlichen Unrichtigkeiten des Herrn Sachverständigen reden. Meine Herren. Sie können mir glauben, daß ich in einem Augenblick, wo ich ruhig bin, nicht entgleisen werde. Daher bitte ich, diese Erörterung bis morgen früh zu vertagen. — Vorsitzender: Wollen Sie, daß wir heute den Vertrag bekannt geben? — Angekl.: Ja. Die Namen, die darin vorkommen, sind ja auch schon in der Öffentlichkeit genannt. Also bitte ich um die Verlesung. — Vors.: Der Herr Staatsanwalt hat mir mitgeteilt, daß ein Rechtsanwalt Find aus Wiesbaden hier ist, der Rechtsbeistand des Herrn Jahnke ist und der hierüber Auskunft geben kann. — Angekl.: Ich stehe mit Herrn Jahnke in einem Rechtsstreit. Wenn Zeugen von dieser Seite vernommen werden, dann müßte ich auch meine Gegenbeweise antreten. Ich müßte hier beweisen dürfen, daß überhaupt Herr Jahnke nach dem Vertrage mit dem Fürsten Hohenlohe, den ich in einem Berliner Hotel in einer großen Sitzung, der auch eine Reihe von Fürstlichkeiten

t, geschlossen hatte, nichts mit dem zu tun hatte. Ich möchte aber nicht s ganze Drama aufrollen. Ich würde ern für Jahnke zum Opfer hergeben, zu seinem Gelde kommt. Aber ich nicht für geeignet in diesem Augen- Denn also das Gericht den Zeugen des ahnke vernehmen sollte, müßte ich peise antreten. Ich hätte überhaupt , daß der ganze Prozeß hinter nen Türen geführt werde, das von Anfang an immer betont. trage, daß der Vertrag vorgelesen wird. wird hervorgehen, daß die Eheleute nachdem der Vertrag unterschrieben war, t keine Rechte an dem Material mehr Bei dem aus der Veröffentlichung des s zu erwartenden Beleidigungsprozesse ert Jahnke als Zeuge auftreten und Schriftstücke, von denen ich nur Abschriften Beglaubigung eines Gesandten bezw. hatte, vorlegen. Die Originale hat hnke, und ohne Herrn Jahnke konnte ich s machen.

sechsten Verhandlungstage war als der frühere Rechtsbeistand des Ange- Peter Ganter, Rechtsanwalt Robert eier, erschienen, durch dessen Ausbleiben handlungen fast eine halbe Woche ver- worden waren. Er kam direkt von der m Meiseanzug ins Gericht. Der Zeuge olgendes aus: Im August v. ist Herr zu mir gekommen mit dem Vertreter uchdruckerei und bat mich, mich über ein u äußern, das er herauszugeben beab- — Vors.: Hat er nicht gesagt, auf die literarische Seite des Romans Wort sage? Zeuge: Ja. Ich habe dann Herrn Ganter lange Zeit nicht ge- sehen, bis er im März vorigen Jahres zu mir kam, um mich nochmals um Rat zu fragen. Er sagte mir: „Sie erinnern sich wohl noch des Romanes, wegen dessen ich Sie seinerzeit um Rat gefragt habe. Ich bin im Begriff, mit diesem Roman an die Öffentlichkeit zu treten und habe dafür eine ganz neue Reklame gefunden. Ich habe Briefe an die in Betracht kommenden Personen schreiben lassen. Alles muß an einem bestimmten Tage heraus. Eine Hauptbedingung ist auch, daß die Briefe als Ortsbriefe aufgegeben werden." Er wollte wissen, ob das Gesetz keine Handhabe biete für eine andre postalische Versendungsweise, da er durchaus die Briefe als Ortsbriefe heraus- schicken wollte. Ich erklärte ihm, das gehe so nicht. — Angekl.: Meine Erinnerung weicht in einigen Punkten von der Dar- stellung des Zeugen ab. Als ich Herrn Rechts- anwalt Mauermeister die Karte gab, sah er zu- erst auf die Unterschrift und sagte, noch ehe er den Inhalt der Karte gelesen hatte: „Was ist denn das?" Darauf entgegnete ich ihm: „Das ist die Unterschrift meines Sekretärs Hamburg." Er erwiderte darauf: „Dann ist es gut, sonst wäre es eine Urkundenfälschung." Einen Betrug muß ich mit aller Entschiedenheit bestreiten.

## Blériot überfliegt den Ärmelkanal.

Dem Franzosen Blériot ist es als erstem gelungen, den Kanal zwischen Frankreich und England in einer Maschine „schwerer als die Luft" zu überfliegen. Um 4 Uhr 45 Minuten morgens trat Blériot von Baraque bei Calais den Flug nach Dover an. Der französische Torpedozerstörer „Escopette", der den Flug begleiten sollte, war vorsichtshalber etwas früher von Calais abgefahren, um bei einem Unfalle sofort zur Stelle zu sein. In wundervollem Schwung erhob sich Blériot zu einer Höhe von etwa 40 Meter und in stetigem Fluge kreuzte er den Kanal. Er legte die Wasserstrecke in 23 Minuten zurück. Blériot flog über die Schlachtschiffe der Atlantischen Flotte fort, die im Hafen lagen, und die Seeleute empfingen ihn mit brausendem Jubel. Nachdem der Flieger die Küstenwachtstation passiert hatte, begann er den Abflieg. Er hob sich aber wieder und kreiste nochmals über dem angrenzenden Tal. Als er dort herabstieg, erfaßte ihn plötzlich ein Wirbelwind und drückte die Maschine zu Boden, so daß das Untergestell aufriß und beschädigt wurde, während Blériot glücklicherweise nicht verletzt wurde. Doch war das Hinken seinem früheren Unfall zuzuschreiben. Blériot ist entzückt über seinen Erfolg. Der Torpedozerstörer „Escopette", der den Franzosen Blériot an Bord hatte, erreichte Dover bedeutend später.


Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219090728-14/fragment/page=0005